

NZZ am Sonntag

Mueller-Bericht

Die Demokraten haben gegen Trump keine guten Karten

Nun liegt der Ball beim US-Kongress. Strafrechtlich mag Sonderermittler Robert Mueller gegen Präsident Donald Trump nichts Hieb- und Stichfestes gefunden haben. Doch politisch, das zeigt der veröffentlichte Bericht klar, sind die Verbindungen von Trumps Stab mit Russland im Wahlkampf 2016 sowie die Versuche, die Ermittlungen der Justiz zu beeinflussen, nicht hinzunehmen. Die Demokraten haben jetzt Munition in der Hand. Einige fordern bereits, eine Amtsenthebung anzustrengen. Ob sie damit Erfolg hätten, ist allerdings fraglich. Denn die Republikaner, die nun über Muellers angeblichen Persilschein für Trump frohlocken, werden sich erbittert für ihren Präsidenten wehren. Mit Sicherheit aber wäre die Folge ein Andauern des unseligen Krieges zwischen den beiden Lagern. Viele Amerikaner wollen die Grabenkämpfe endlich hinter sich bringen. Zudem findet mancher Bürger das ungeheuerliche Verhalten seines Präsidenten inzwischen gar nicht mehr so schlimm. Für diese bedenkliche Abstumpfung sind die Demokraten mitverantwortlich: Sie haben die Erwartungen an den Bericht der Ermittler um Mueller hochgeschraubt, und jetzt macht sich Enttäuschung und Ermüdung breit. Halten die Demokraten an ihrer Strategie fest, sollte man nicht darauf wetten, dass die nächste Präsidentschaftswahl das Problem Trump löst. *Victor Merten*

Bundesanwalt

Ein König im Königreich – und die Aufsicht stellt keine Fragen

Bundesanwalt Michael Lauber hat Fifa-Präsident Gianni Infantino während laufender Strafverfahren zweimal getroffen. Vielleicht auch dreimal, die Bundesanwaltschaft geht gerade «Hinweisen» nach, «welche auf ein weiteres Treffen schliessen lassen». Was die oberste Strafverfolgungsbehörde des Landes mitteilt, ist eine Absurdität für sich. Sie lenkt aber von zwei grundsätzlichen Problemen ab. Erstens: Michael Lauber hat es sich zur Gewohnheit gemacht, bei grossen Strafverfahren ausgewählte Verfahrensbeteiligte zu sogenannten Standortbestimmungen zu treffen. Informell und ohne Protokoll. Solche Treffen sind im Gesetz aber nicht vorgesehen und verletzen mit grosser Wahrscheinlichkeit Verfahrensrechte anderer Beteiligter. Das ist ein rechtsstaatliches Problem. Ein organisatorisches ist, dass Lauber bei derartigen Treffen freie Hand hat. Er ist – um es salopp zu sagen – der unbestrittene König im Königreich Bundesanwaltschaft. Weder die zuständige Aufsichtsbehörde noch die parlamentarischen Gerichtskommissionen, die den Bundesanwalt zur Wahl vorschlagen, hinterfragen Laubers Tun mit einer Unabhängigkeit, die angebracht wäre. Das muss sich ändern. Dringend. *Lukas Häuptli*

Notre-Dame

Spende, wer will!

Spenden und schweigen: Das ist die edelste Form der Spende. Spenden und sagen, wie viel man gegeben hat: Geht auch in Ordnung, provoziert aber den Vorwurf der Imagepflege. Die Spender dafür kritisieren, dass sie am falschen Ort spenden: Ist in den meisten Fällen billige Polemik. Zu beobachten derzeit am Beispiel der Millionen Spenden reicher Franzosen für die Rekonstruktion von Notre-Dame. Die Kritik verkennt den Kern des Spendens: die Freiwilligkeit. Im Fall der Pariser Kathedrale wäre die Alternative, dass der Staat in die Bresche springen und indirekt die Steuerzahler zwangsverpflichten müsste – auch jene, die mit Notre-Dame nichts am Hut haben. Also: Lassen wir die Pinaults und Arnaults in Ruhe. Mit ihren Gaben tun sie Gutes. *Luzi Bernet*

Chappatte



Der externe Standpunkt

Du bist dabei! Das ist der Weckruf am Ostermorgen

Die christliche Botschaft von der Auferstehung Jesu braucht mehr als nur distanzierte Zuschauer. Sie braucht Zeuginnen und Zeugen, die sich zum Handeln anstiften lassen, **schreibt Christoph Sigrist**

An Ostern strömen die Menschen in die Kirchen. Das Welttheater Gottes verwandelt sich in eine himmlische Bühne. Das Drama von Tod und Leben wird gespielt, gesungen, inszeniert. Fasziniert schauen die Zuschauerinnen und Zuschauer, auf harten Kirchenbänken sitzend, nach vorne und nach oben. Priester, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten, Diakoninnen und Diakone, Pfarrerrinnen und Pfarrer – sie predigen: Christus ist auferstanden, sie bezeugen: Jesus lebt! Nicht nur in Kirchen ist es zu sehen: Das schmerzverzerrte Gesicht Jesu gibt es auch auf Instagram, die staunende Maria am leeren Grab auf Twitter. Das österliche Drama mit globaler Ausstrahlung als intime, persönliche Schau – Geheimnis des Glaubens.

So weit, so gut. Der Berner Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti war es, der auf die gefährliche Seite dieser dramatischen Vorgänge an Ostern vor 2000 Jahren hinwies. Bloss Zuschauerinnen und Zuschauer, distanziert und unbeteiligt, haben nichts mit dem christlichen Gott und dem christlichen Glauben zu tun. Weil Gott liebt, wurde sein Herz angesichts des Gekreuzigten voller Schmerz zerrissen. Und diejenigen, die zuschauten, waren Betroffene, Beteiligte, Involvierte. «Den Zuschauer Gott gibt es so wenig wie den Zuschauer Gottes. Deshalb dulden die Auferstehung Jesu und seine Erscheinungen danach keine Zuschauer im theatralischen Sinn dieses Wortes. Wer dem Auferstandenen begegnet, stirbt als Zuschauer Gottes, um als dessen Zeuge und Akteur zu auferstehen», schrieb Marti.

Wie stirbt man als Zuschauer und Zuschauerin Gottes? Angesichts der Flüchtlingstragödie im Mittelmeer zeichnete ein Cartoonist Menschen, wie sie, vor einer grossen Glaswand stehend, das Meer von unten sehen. Sie schauen zu, wie von den Bootsrändern die Ertrunkenen langsam zum Boden vor ihnen sinken. In sicherer Distanz, mit dem Handy fotografierend, schauen sie zu, wie andere ertrinken. Zum Glück bin ich

nicht im Boot, zum Glück spiele ich nicht mit, zum Glück bin ich nicht dabei!

Die Bibel berichtet davon, dass ein Erdbeben Gräber öffnete, dass der Vorhang im Tempel zerriss. Das sind faszinierende Bilder dafür, dass mit Ostern genau diese Glaswand zerborsten ist: Die Mauer zwischen Heiligem und Unheiligem, Leben und Tod, Himmel und Erde ist abgerissen. Zuschauertribüne und Theaterbühne sind ein Raum. Gott im reinen Allerheiligen gerät mitten in unheiligen Dreck, wo gekämpft, verloren und gewonnen wird. Die Zuschauenden auf der Tribüne werden in die Arena geworfen, wo gelebt, gestorben und überlebt wird. Der Jubel «Zum Glück bin ich nicht dabei!» erstickt im Lärm der Welt um einen herum. So stirbt Gott als Zuschauer, so stirbt man als Zuschauer Gottes, so sterbe ich als Zuschauerin, als Zuschauer.

Wie aufersteht man als Zeuge und als Akteurin? Du bist dabei! Das ist der Weckruf am Ostermorgen. Du gehörst dazu! Wer so

aufgeweckt wird, kann erstens nicht mehr den Blick abwenden, wenn ein Kind vor Hunger schreit, wenn ein Erwachsener angesichts des Verlustes weint, wenn ein Betagter über die Sinnlosigkeit des Daseins flucht oder wenn ein Hochbetagter wünscht, sterben zu können. Zweitens tönt in seinen Ohren das Argument als reiner Zynismus, es lohne sich angesichts der Millionen von Hungernden ja nicht, wegen eines einzigen Schicksals einzugreifen. Und die Entschuldigung «Wo kämen wir hin, wenn jeder dies täte und hierherkäme?» ist blanker Hohn. Drittens beginnt er, den oft gehörten Satz «Du hast keine Chance!» als mutmachendes Wort zu hören und den ersten Schritt zu wagen, ohne zu wissen, wohin der andere Fuss gesetzt werden kann.

Es gibt sie, die Zeugen, die sich vom Schicksal des anderen betreffen lassen. Sie agieren, weil es sich um einen einzigen Menschen in Not handelt. Sie lassen sich involvieren, obwohl alle den Kopf schütteln und meinen, dass dies nichts bringe. Ist das wirklich Leben, wenn wir uns träge und feige hinter der Glaswand eingerichtet haben? Ist nicht vieles darum gestorben, weil wir uns gemütlich im Sessel eingerichtet haben? Ist nicht manches ertrunken, weil wir hingeschaut und weggezappt haben?

Es könnte ja Zeit sein, um von alldem, was tot ist, aufzustehen. Es könnte ja höchste Zeit sein, endlich aufzuwachen, um sich an die Arbeit zu machen: Du bist gemeint, du gehörst dazu, du bist im Boot, du spielst mit! Du bist dabei!

Wer diesen Ruf hört, der lässt sich aus seinem Schlaf wecken. Er hört in diesem Ruf eine Stimme von woanders her, er hört die Stimme Gottes. Gott ist dabei. Gott erweckt den Menschen zum Betroffenen, zur Akteurin, zum Zeugen. Er erweckt ihn aus der Apathie, er erweckt ihn aus dem Zynismus, er erweckt ihn zum ersten Schritt ins Offene. Es geht ihm ein Licht auf: Du gehörst dazu! Der Tweet zu Ostern müsste lauten: Christus geht dir als Licht auf!

Christoph Sigrist



Christoph Sigrist, 56, ist Pfarrer am Grossmünster in Zürich und Titularprofessor für Diakoniewissenschaft an der Universität Bern. Er ist zudem Botschafter «500 Jahre Reformation» der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Zürich. Christoph Sigrist ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Söhnen.